

# Hallesche Diskussionsbeiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeographie

- Heft 9 -

Susanne Kranepuhl und Daniela Ziervogel  
(2007):

**Mental Maps als Instrument der  
Bürgerbeteiligung?  
Erfahrungen aus einem Pilotprojekt in Leipzig.**



**Heft 9** (Juni 2007)

Susanne Kranepuhl, Daniela Ziervogel  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Institut für Geographie  
AG Sozialgeographie  
Von-Seckendorff-Platz 4  
06120 Halle (Saale)  
susanne.kranepuhl@geo.uni-halle.de  
daniela.ziervogel@geo.uni-halle.de

**Herausgeber:** Prof. Dr. K. Friedrich, Prof. Dr. W. Thomi,  
Institut für Geowissenschaften, Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg

**Verlag:** Selbstverlag des Instituts für Geowissenschaften,  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle

**Erscheinungsweise:** Unregelmäßig

**ISSN 1618-2111**

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Untersuchungsdesign und theoretischer Hintergrund</b>	<b>2</b>
2.1	Untersuchungsgebiet	2
2.2	Theoretischer Hintergrund: Mental Maps	5
2.3	Mental Maps im Bürgerbeteiligungsprozess	7
2.4	Vorgehensweise der Untersuchung	9
<b>3</b>	<b>Neulindenau in den Köpfen seiner Bewohner</b>	<b>11</b>
3.1	Merkmale der Befragten und ihre Motivation zur Teilnahme	11
3.2	Wahrnehmungsraum Neulindenau	12
3.3	Bewertung des Ortsteils Neulindenau	15
3.4	Positiv bewertete Räume	16
3.5	Negativ bewertete Räume	16
3.6	Dringendster Handlungsbedarf	17
<b>4</b>	<b>Methodenreflexion</b>	<b>18</b>
	<b>Quellen</b>	<b>21</b>

## Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1:	Lage Neulindenaus in Leipzig (Quelle: Fischer 2005: 17 (verändert))	2
Abb. 2:	Gebäude- und Flächennutzung in Neulindenaus (eigene Erhebung, September 2006)	3
Abb. 3:	Einwohnerentwicklung in Neulindenaus von 1992 bis 2005 nach Altersklassen (Basisjahr 1992 = 100%) (Quelle: eigene Berechnung nach Daten der Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen, versch. Jahrgänge)	4
Abb. 4:	Ausgewählte Ortsteil-Indikatoren Neulindenaus (Quelle: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2004)	5
Abb. 5:	Probleme und Potenziale Neulindenaus (Quelle: eigene Darstellung)	5
Abb. 6:	Vereinfachtes Schema der Raumwahrnehmung nach Downs 1970 (Quelle: Heineberg 2004: 35 (verändert))	6
Abb. 7:	Typische Elemente einer Mental Map (Quelle: eigene Darstellung nach Lynch 1960)	7
Abb. 8:	Beispiele für typische Mental Maps unterschiedlicher Detailgetreue (Quelle: eigene Erhebung, September 2006)	12
Abb. 9:	Wahrgenommene Elemente (Quelle: eigene Erhebung, September 2006)	12
Abb. 10:	Der Kanal als "Barriere" - Kartenbeispiele (Quelle: eigene Erhebung, September 2006)	13
Abb. 11:	Vergleich der wirklichen Größe des nördlichen Gewerbegebietes (oben links) mit der in Beispielkarten dargestellten (Quelle: eigene Erhebung, September 2006)	14
Abb. 12:	Positiv bewertete Räume der Neulindenaus (Quelle: eigene Erhebung, September 2006; Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte, Stadt Leipzig, ASW)	16
Abb. 13:	Negativ bewertete Räume der Neulindenaus (Quelle: eigene Erhebung, September 2006 Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte, Stadt Leipzig, ASW)	16
Abb. 14:	Das enge Nebeneinander von Positiv- und Negativräumen (Quelle: eigene Erhebung, September 2006 Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte, Stadt Leipzig, ASW)	17

## **1 Einleitung**

Bürgerbeteiligung in Planungsprozessen besitzt in Deutschland eine lange Tradition. Im Städtebauförderungsgesetz wurde 1971 ein weitgehender Bürgerbeteiligungsansatz verankert, der Niederschlag in verschiedenen formalen Instrumenten aber auch informellen Beteiligungsformen findet. Ursprüngliche Formen der Bürgerbeteiligung richteten sich vornehmlich an von Planungen und Maßnahmen betroffene Bürger und eröffneten ihnen die Möglichkeit der Teilhabe an konkreten Planungsprozessen im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften. Darüber hinaus setzen Politik und Verwaltung auch auf informelle, d.h. nicht-normierte Formen der Bürgerbeteiligung, die es den Bewohnern ermöglichen sollen, ihre Vorstellungen über die Entwicklung ihrer Stadt zu artikulieren und sich in diesen Entwicklungsprozess einzubringen. In der Praxis offenbaren sich jedoch häufig Diskrepanzen zwischen der eingeforderten Beteiligung und dem Erfolg dieser Teilhabe. So kritisiert Selle (2007), dass im Planungsalltag vieler Kommunen Teilhabebemühungen an ihre Grenzen und auf Widerstand stoßen, wobei die Gründe hierfür vielfältig sind.

Ein positives Beispiel bietet die Stadt Leipzig, die ihre Einwohner in verschiedene Projekte und Planungen einbezieht, sie zur Gestaltung Leipzigs einlädt und ihnen Einflussmöglichkeiten eröffnet. Das Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung (ASW) der Stadt Leipzig zeigt sich offen für neue Formen der Bürgerbeteiligung und vergab 2006 ein Pilotprojekt an die Arbeitsgruppe Sozialgeographie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, in dem die Methode der Mental Maps zur Bewertung von Stadträumen seitens der Bewohner im Ortsteil Neulindenau getestet wurde.

Mental Maps oder kognitive Karten sind subjektive Vorstellungsbilder, die Individuen von Plätzen oder Räumen besitzen. Sie entstehen auf der Basis von selektiver Wahrnehmung und offenbaren ihre Struktur durch Experimente, in denen erinnerte Regionen gezeichnet oder bestimmte Räume bewertet werden.

Im Rahmen des Projektes wurden von 39 Einwohnern des Leipziger Ortsteils Neulindenau Mental Maps ihres Wohnquartiers angefertigt, die Auskunft über die Wahrnehmung und Bewertung des Stadtteils aus Bewohnersicht geben sollten. Aufgrund des Zeichenprozesses fand eine intensive Reflexion der Situation Neulindenaus statt. Es wurden sowohl Gebiete gekennzeichnet, die von den Bewohnern positiv bewertet werden, als auch solche, in denen die Neulindenauer Probleme und einen dringenden Handlungsbedarf sehen. Die Stadt Leipzig will daraus Handlungsprioritäten für die künftige Stadtentwicklung ableiten und auf Grundlage dieser Erkenntnisse neue Fördermittel akquirieren. Neben diesem inhaltlichen Ziel galt es auch, die Eignung der Untersuchungsmethode als Bürgerbeteiligungsverfahren zu testen und zu bewerten.

## 2 Untersuchungsdesign und theoretischer Hintergrund

### 2.1 Untersuchungsgebiet

Die Auswahl des Projektgebietes folgte in Absprache mit dem Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung der Strategie, sich im Stadtumbauprozess auf die ausgewiesenen Stadterneuerungsgebiete Leipzigs zu konzentrieren.

Der Ortsteil Neulindenau liegt im Leipziger Westen beiderseits der Lützner Straße und weist eine heterogene Struktur auf (Abb. 1). Gründerzeitliche Bebauung wechselt sich mit Genossenschaftswohnungsbau der 1920er bis 1950er Jahre und nachwendezeitlichem Geschosswohnungsbau ab. Neben sehr gut sanierten Wohnquartieren im Dunker-Viertel stehen jedoch auch ganze Straßenzüge mitten im Wohngebiet komplett leer oder sind dem Abriss preisgegeben (Abb. 2). 2003 betrug der Leerstand in Wohngebäuden in Neulindenau zwischen 20 und 30 %.<sup>1</sup> Diesen Tatsachen Rechnung tragend gehören große Teile Neulindenaus zum Programmgebiet des Bund-Länder-Programms „Stadtumbau Ost“, in dem neben dem Rückbau von Wohngebäuden auch Aufwertungsmaßnahmen gefördert werden.<sup>2</sup>

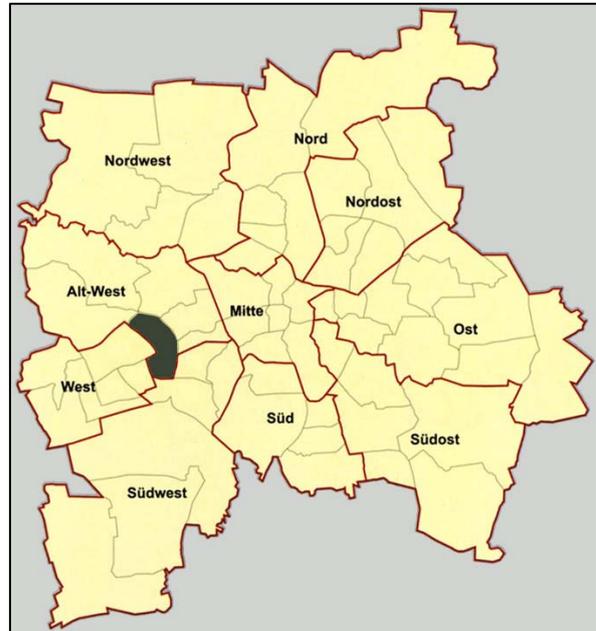


Abb. 1: Lage Neulindenaus in Leipzig (Quelle: Fischer 2005: 17 (verändert))

Als 1891 eingemeindetes Industriedorf ist Neulindenau im Süden und Norden sowie am Hafen von gewerblichen Nutzungen geprägt.<sup>3</sup> Vor allem im Norden sowie am Karl-Heine-Kanal liegen ehemalige Betriebsgelände der Textilindustrie und Metall verarbeitenden Industrie teilweise brach. Zahlreiche alte Gleisanlagen v.a. entlang der Plautstraße sind Zeugen dieser ehemals intensiven industriellen Nutzung.<sup>4</sup> Eine Nachnutzung dieser Brachen stellt sich schwierig dar, da einige Industriegebäude beispielsweise dem Denkmalschutz unterliegen oder verschiedene Flächen unter Altlastenverdacht stehen. Insgesamt weist dieses Gebiet eine starke Durchgrünung (z.B. Kleingartenanlagen, Wohnbegleitgrün, öffentliche Grünanlagen) auf, was als positiver Standortfaktor Neulindenaus zu betrachten ist.

<sup>1</sup> Heinig et al. 2005a: 105; Heinig et al. 2005b: 108

<sup>2</sup> Diemer et al. 2005: 110 f.

<sup>3</sup> Stadt Leipzig 2003; Grundmann 2005b: 57 f.

<sup>4</sup> Grundmann 2005a: 48; Grundmann et al. 1996: 124 f.

# Gebäude- und Flächennutzung in Neulindenau

Stand: 18.09.2006

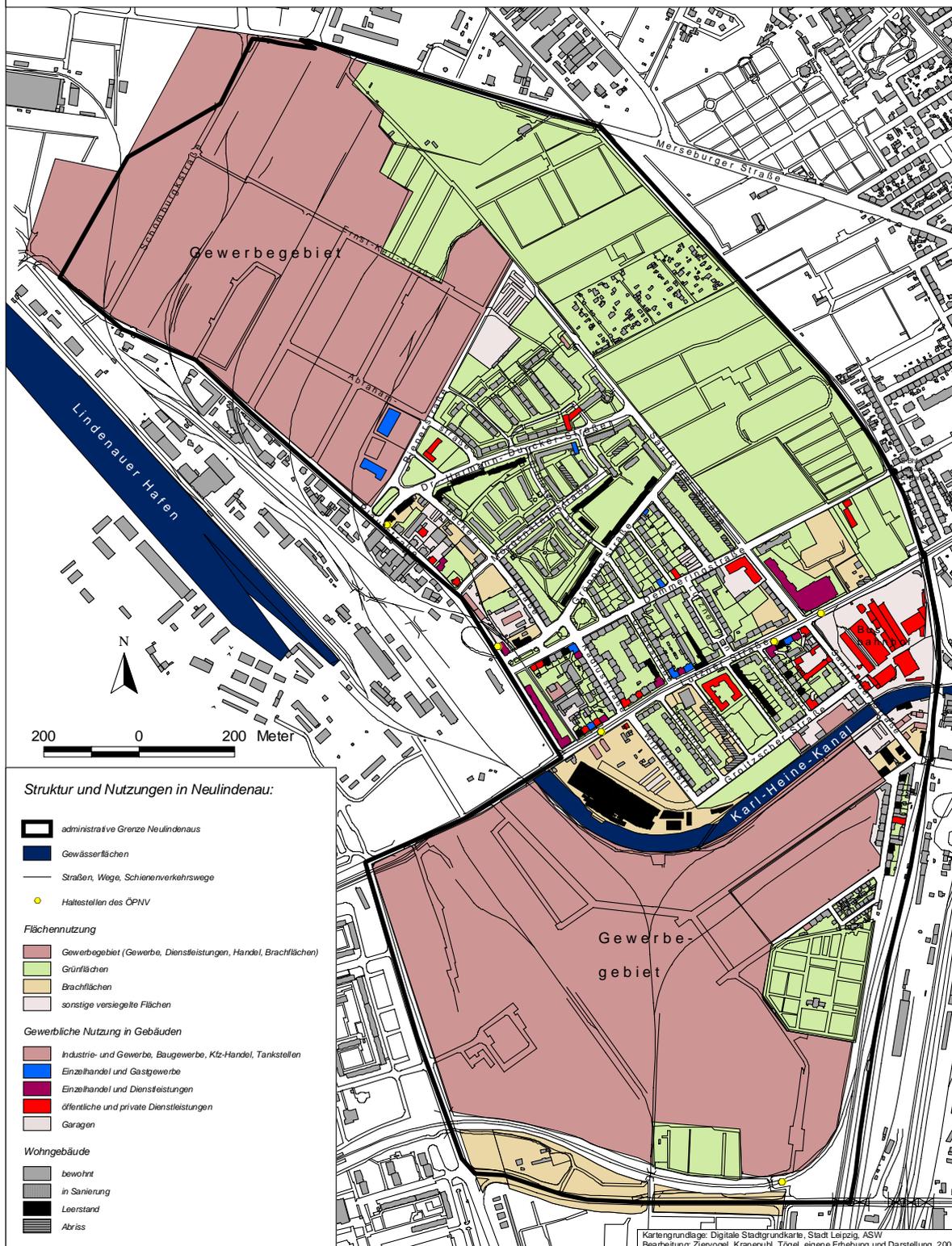


Abb. 2: Gebäude- und Flächennutzung in Neulindenau (Quelle: eigene Erhebung, September 2006)

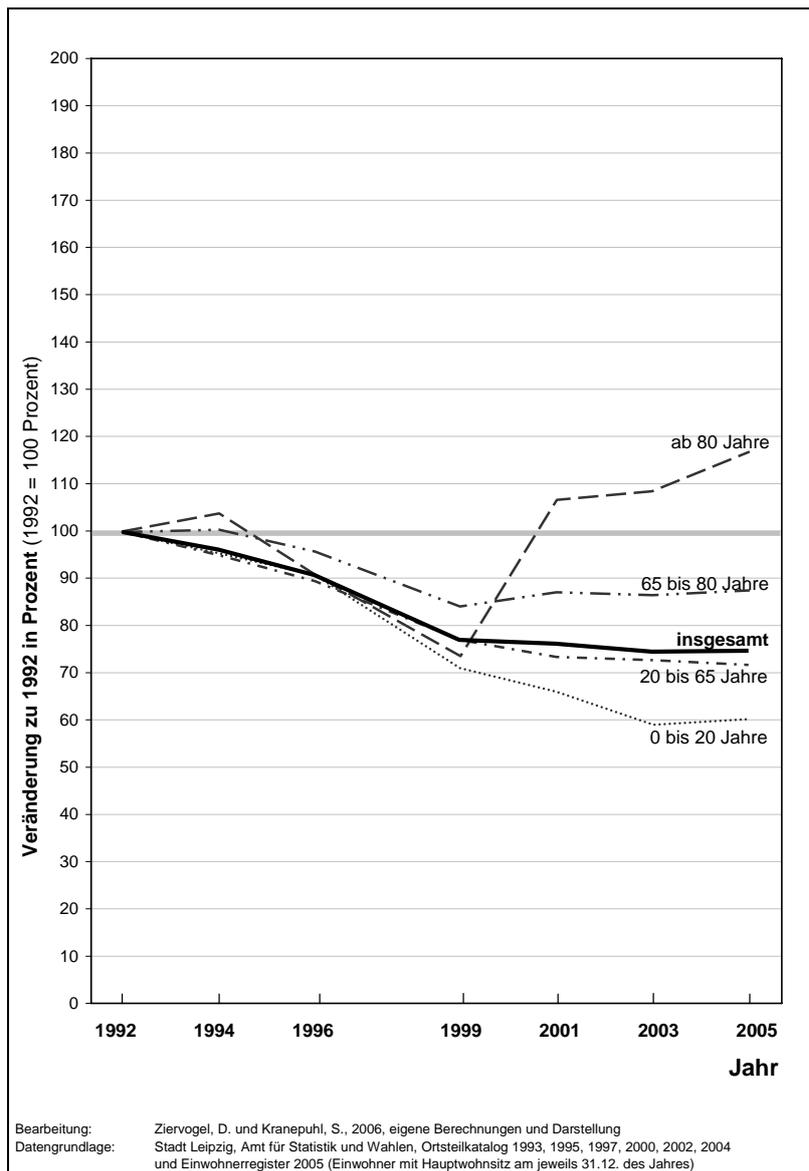


Abb. 3: Einwohnerentwicklung in Neulindenau von 1992 bis 2005 nach Altersklassen (Basisjahr 1992 = 100%) (Quelle: eigene Berechnung nach Daten der Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen, versch. Jahrgänge)

Die demographische Entwicklung Neulindenaus ist seit der Wende durch starke Einwohnerverluste und einen zunehmenden Anteil Älterer geprägt. Zwischen 1992 und 2005 hat 25 % seiner Bevölkerung verloren (Abb. 3), 2005 lebten hier noch ca. 5400 Einwohner. Dabei fand der stärkste Einwohnerrückgang zwischen 1996 und 1999 statt (Rückgang um 15 %). Seit 1999 hat sich der Rückgang stark abgeschwächt; er betrug zwischen 1999 und 2005 nur noch insgesamt 3 %. Zwischen 2003 und 2005 konnte Neulindenau erstmals einen leichten Zuwachs von 18 Einwohnern verzeichnen. Die Entwicklung der verschiedenen Altersgruppen variiert seit 1999

stark: während der Anteil der jüngeren Bevölkerung kontinuierlich abnimmt, wächst – verbunden mit dem „Betreuten Wohnen“ im Stadtteilzentrum 1999 – vor allem der Anteil der ab 80-Jährigen. Die Bevölkerung des Untersuchungsgebiets gehört zur ältesten ganz Leipzigs: 34 % sind 60 Jahre und älter (2005). Damit übertrifft Neulindenau den Vergleichswert Leipzigs um 15,6 Prozentpunkte. Abb. 4 zeigt die Ortsteilindikatoren Neulindenaus im Jahr 2003. Es wird deutlich, dass auch der Anteil Arbeitsloser und Sozialhilfeempfänger im Vergleich zur Stadt Leipzig überdurchschnittlich hoch ist.<sup>5</sup>

<sup>5</sup> Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2004; Peter 2005: 82

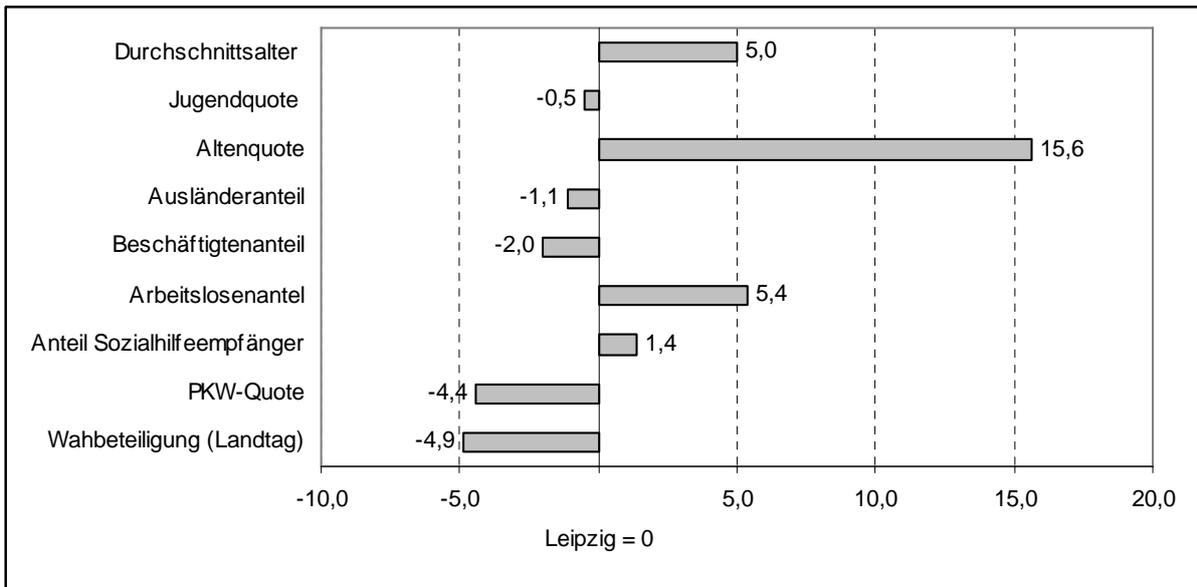


Abb. 4: Ausgewählte Ortsteil-Indikatoren Neulindenuß (Quelle: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2004)

Der Ortsteil weist verschiedene Problemlagen wie den schlechten Zustand der Verkehrsinfrastruktur, die zahlreichen Industriebrachen und die leer stehenden unsanierten Wohngebäude auf. Im Gegenzug bietet Neulindenuß mit seinen attraktiven Genossenschaftsbauten, seiner günstigen Lage im ÖPNV-Netz Leipzigs sowie seinem großen Freiraum- und Erholungsangebot vielfältige Potenziale für die weitere Entwicklung des Wohnquartiers. In Abb. 5 sind die Probleme sowie die Potenziale Neulindenuß gegenübergestellt.

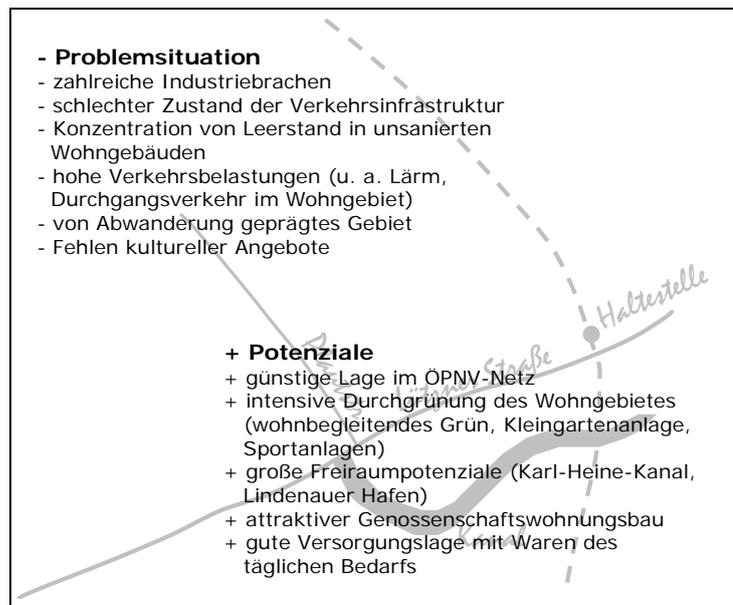


Abb. 5: Probleme und Potenziale Neulindenuß (Quelle: eigene Darstellung)

## 2.2 Theoretischer Hintergrund: Mental Maps

Die Grundidee von „Mental Maps“ basiert auf wahrnehmungs- bzw. verhaltensgeographischen Forschungsansätzen. Während in der klassischen Raumwirtschaftslehre davon ausgegangen wird, dass Rationalität und vollständige Information über alle Handlungsoptionen das menschliche Handeln bestimmen, betrachten wahrnehmungs- bzw. verhaltensgeographische Konzepte menschliches Handeln als Ergebnis subjektiver Wahrnehmung und individueller Bewertung von Rauminformationen. Abb. 6 verdeutlicht, wie menschliches Verhalten aufgrund

subjektiver Präferenzskalen determiniert wird: aus dem direkten und dem indirekten Kontakt mit der Umwelt beziehen Individuen Informationen über diese Umwelt. Dabei prägen sowohl die im alltäglichen persönlichen Kontakt gewon-

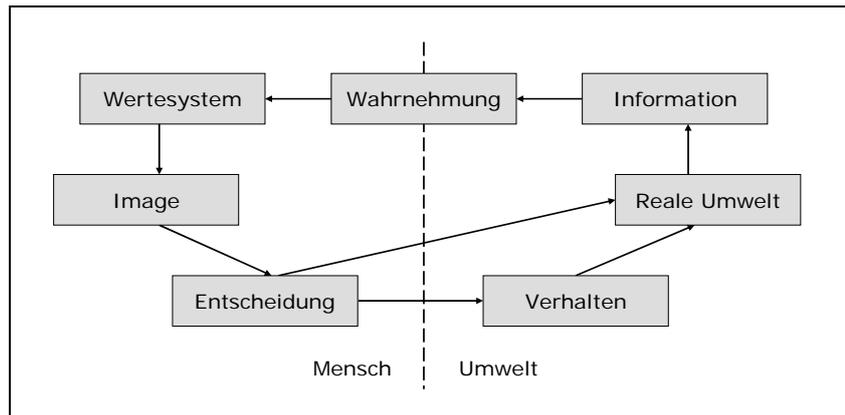


Abb. 6: Vereinfachtes Schema der Raumwahrnehmung nach Downs 1970 (Quelle: Heineberg 2004: 35 (verändert))

nenen Informationen als auch die über den Bereich der übrigen Kommunikation, insbesondere der Massenmedien, vermittelten Informationen die Umweltwahrnehmung. Diese unterschiedlichen Wahrnehmungsintensitäten bedingen eine selektive und subjektive Wahrnehmung des Raumes. Unter dem Einfluss eines persönlichen Wertesystems werden subjektive Vorstellungsbilder (Mental Maps) von dieser Umwelt entwickelt, welche die Entscheidungen und damit das raumbezogene Verhalten der Individuen beeinflussen. Auf diese Weise prägt die subjektive Wahrnehmung der Individuen die reale Umwelt. Zusammengefasst bedeutet dies, dass Informationen aus der räumlichen Umwelt gefiltert werden und zu speziellen Entscheidungen sowie zum Verhalten im Raum führen. Dieser Prozess

*„Denn alle raumwirksamen Entscheidungen und das raumwirksame Handeln des Menschen hängen nicht von der Realität selbst ab, sondern von Wahrnehmungen (...) der Realität.“*

Stegmann 1997: 7

wird durch eine Reihe wahrnehmungs- und verhaltensleitender Faktoren beeinflusst, die von den jeweiligen Persönlichkeitsmerkmalen sowie soziokulturellen Faktoren abhängen.<sup>6</sup>

Die Erfassung dieser subjektiven räumlichen Vorstellungsbilder erfolgt über das Zeichnen von Karten – die so genannten Mental Maps – sowie begleitende Befragungen. Kevin Lynch entwickelte in den 1950er Jahren diese Erhebungsmethode, um Zusammenhänge zwischen menschlicher Wahrnehmung, Bewertung und Verhalten aufzudecken.<sup>7</sup> Im Idealfall stellen Mental Maps also die vom Einzelnen wahrgenommenen, d.h. die subjektiv gefilterten, Informationen über einen Raum dar, auf deren Basis Bewertungen und Entscheidungen vorgenommen werden.<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Heineberg 2004: 34 ff.; Stegmann 1997: 6ff.

<sup>7</sup> Lynch 1960; Downs et al. 1982

<sup>8</sup> Ott 1996

Kognitive Karten weisen in der Regel fünf Grundelemente auf, mit denen Menschen ihr Stadtbild wiedergeben: Wege, Bereiche, Grenzlinien, Brennpunkte und Wahr- bzw. Merkzeichen (Abb. 7). Aus dem „Was?“ und „Wie?“ gezeichnet wird, können Rückschlüsse auf die Bedeutung und Bewertung von Orten gezogen werden. Eine grundlegende Eigenschaft von Mental Maps ist, dass sie nicht ein Abbild der Wirklichkeit sind, sondern Lücken, Vereinfachungen und Verzerrungen aufweisen, die sich aus der selektiven Wahrnehmung und Erinnerung, der Erhebungssituation, aber auch der Fähigkeit des Einzelnen, Karten zu zeichnen, ergeben.

Die Auswertung von Mental Maps erfolgt entsprechend einer qualitativen Forschungsstrategie. Qualitative Forschung zeichnet sich durch Offenheit und Flexibilität aus und ist auf Induktion und Entdeckung von Zusammenhängen und Strukturen gerichtet. Durch die intensive Betrachtung mehrerer Einzelfälle können Rückschlüsse auf das überindividuell Gemeinsame gezogen werden.



Abb. 7: Typische Elemente einer Mental Map (Quelle: eigene Darstellung nach Lynch 1960)

### 2.3 Mental Maps im Bürgerbeteiligungsprozess

Eine erste Verankerung formaler Beteiligungsrechte erfolgte im Bundesbaugesetz von 1960. Aufgrund des öffentlichen Rufes nach mehr Demokratie und mehr Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre wurden weitergehende Beteiligungsansätze im Städtebauförderungsgesetz von 1971 gesetzlich fixiert. Neben formal definierten Beteiligungs-

#### *§ 3 Beteiligung der Öffentlichkeit*

*(1) Die Öffentlichkeit ist möglichst frühzeitig über die allgemeinen Ziele und Zwecke der Planung, sich wesentlich unterscheidende Lösungen, die für die Neugestaltung oder Entwicklung eines Gebiets in Betracht kommen, und die voraussichtlichen Auswirkungen der Planung öffentlich zu unterrichten; ihr ist Gelegenheit zur Äußerung und Erörterung zu geben. (...)*

Baugesetzbuch vom 3.7.2004

instrumenten wie öffentlicher Auslegung, Anhörung und Erörterung, Petitionen, Bürgerbegehren und Bürgerentscheid haben sich zahlreiche informelle Beteiligungsformen entwickelt: Runde Tische, Zukunftswerkstätten, Foren, Bürgerversammlungen etc. Dabei stehen häufig weniger

konkrete Planungen im Fokus, sondern Themen wie die strategische Ausrichtung der Stadtpolitik oder der Entwicklung von Leitbildern.<sup>9</sup>

Insbesondere die Quartiersentwicklung sollte sich an den Bedürfnissen der Bewohner orientieren und daher Bürger bereits im Vorbereitungsstadium in den Planungsprozess einbeziehen. So kann die Erschließung lokaler Planungsdefizite durch die Betroffenen erfolgen und muss nicht zwangsläufig durch Experten (z.B. externe Planungsbüros) geleistet werden. Zum einen kann sich so der umfang-

reichen Ortskenntnis der Bewohner bedient werden, zum anderen ist es so möglich, die gemeinsamen Vorstellungen (Gruppenvorstellungen) der Bewohner zu ermitteln und auf diese Weise mehrheitsfähige und tragfähige

*„Die Städteplaner, die danach streben, eine Umwelt aufzubauen, die für viele gedacht ist, interessieren sich gerade für diese Gruppenvorstellungen, die eine Übereinstimmung zwischen vielen aufweisen.“*

Lynch 1960: 17

Konzepte für die künftige Stadtentwicklung zu entwerfen.<sup>10</sup> Ziel muss es sein, lokale Potenziale zu mobilisieren, Ideen zu sammeln und den Dialog zwischen den Bewohnern und den Akteuren aus Politik, Verwaltung und anderen Institutionen zu fördern.

Um Bürger zur Beteiligung zu motivieren, ist es notwendig, auf deren Betroffenheiten einzugehen, ihre Neugierde zu wecken, greifbare und vor allem Erfolg versprechende Projekte zu thematisieren.<sup>11</sup> Ziel des Pilotprojektes war in diesem Zusammenhang die Entwicklung eines zumindest in der alltäglichen Planungspraxis neuen informellen Instrumentes zur Bürgerbeteiligung in Form der Mental-Map-Methode. Im Bereich der Forschung wurde dieses Instrument zur Erfassung der Wahrnehmung und Bewertung von (Stadt-)Räumen durch seine Bewohner bereits in den 1950er Jahren von K. Lynch entwickelt. Er erkannte die Chancen, die die Nutzung von Mental Maps für die Stadtplanung bot, um Einblicke in die Präferenzen der Bewohner zu gewinnen. Im deutschsprachigen Raum hat der Städtebautheoretiker T. Sieverts in den 1970er Jahren die Wahrnehmung des städtischen Raums durch seine Bewohner und die Bedeutung des Images von Städten anhand kognitiver Karten untersucht. Er betont die wichtige Rolle, die den Bewohnern bei der Gestaltung ihrer Umgebung zukommt: „Stadtplaner und Städtebauer können nur den Rahmen schaffen, in den Wesentliches von den Bewohnern und Benutzern der Stadt selber hinzugefügt werden muss.“<sup>12</sup> Zwar haben Lynch und Sieverts auf die Chancen der Nutzung von Mental Maps für die Stadtplanung hingewiesen<sup>13</sup>, jedoch ist ein Eingang in die Planungspraxis bislang nicht oder nur in geringem Umfang erfolgt.

<sup>9</sup> Renner 2007: 1; Selle 2007: 63 f.

<sup>10</sup> Lynch 1960: 17; Selle 1996: 61-78

<sup>11</sup> Hinte 2001: 159 f.

<sup>12</sup> Sieverts 1974: 40

<sup>13</sup> Lynch 1960; Sieverts 1974: 29 ff.

## 2.4 Vorgehensweise der Untersuchung

Am Beginn der Untersuchung stand neben der Auswahl des Untersuchungsgebietes und der Untersuchungsmethode die Formulierung der Forschungsfragen:

1. Wie nehmen die Bewohner Neulindenaus ihren Stadtteil wahr?
2. Was bewerten die Bewohner positiv und warum? Welche Potenziale bietet Neulindenaus?
3. Was bewerten die Bewohner negativ? Welchen Handlungsbedarf sehen sie (am dringendsten) und welche Wünsche und Vorstellungen bestehen bezüglich der Entwicklung des Ortsteils?
4. Eignet sich diese Methode zur Bürgerbeteiligung? Welcher besondere Informationsgewinn ergibt aus dieser Methode?

Um die Situation einer freiwilligen Bürgerbeteiligung zu simulieren, wurde die Form des Workshops gewählt. Hier erfordert die Teilnahme ein hohes Maß an Interesse und Engagement, um diesen Workshop selbst aufzusuchen und seine Meinung einzubringen. Zur Befragung wurden 500 volljährige Bewohner Neulindenaus eingeladen. Sie wurden anhand einer geschichteten Zufallsstichprobe der Leipziger Kommunalstatistik ausgewählt. Damit wurde in der Stichprobe ein Querschnitt der ortsüblichen Bevölkerung für die Untersuchung angesprochen. Der Workshop fand im so genannten „Familientreff“ eines örtlichen Wohnungsunternehmens statt. Vom 18.9. bis zum 23.9.2006 konnten interessierte Bürger werktags zwischen 16 und 19 Uhr und am Samstag zwischen 10 und 13 Uhr an der Erhebung teilnehmen.

Die Einladung der Einwohner zu der Befragung durch ein persönliches Anschreiben und einen nachfolgenden Telefonanruf ist eine gute Strategie, um diese zu einer Teilnahme zu motivieren. So folgten 30 Personen der schriftlichen Einladung, wovon mehr als die Hälfte zusätzlich angerufen wurde. Am dritten Befragungstag wurden zudem Plakate im gesamten Wohngebiet verteilt, um auch andere Einwohner Neulindenaus verstärkt auf die Befragung aufmerksam zu machen. Zwar konnten so weitere Teilnehmer gewonnen werden, jedoch würde diese Strategie allein nicht ausreichen, um genügend Personen zur Teilnahme zu bewegen. Die Veröffentlichung des Vorhabens in der Presse hat sich als wenig Erfolg versprechend herausgestellt: niemand gab an, die Ankündigung im Amtsblatt gelesen zu haben.

Das Erhebungsinstrument bestand aus einer Kartengrundlage, einzelnen Aufgabenstellungen zum Zeichnen der Karte und einem begleitenden Fragebogen. Entgegen den klassischen Erhebungsverfahren, bei denen den Probanden völlig freie Hand beim Zeichnen der Karten gelassen wird, wurde für dieses Pilotprojekt das Instrument „Mental Maps“ dem Untersuchungsgegenstand angepasst. Dafür wurde eine Kartengrundlage entwickelt, die wichtige Straßen, Gewässer und die Bahn-Strecke enthält. Das erleichtert den Probanden die Orientierung und das Zeichnen der Karteninhalte. Es setzt zudem einen räumlichen Rahmen, der der Zielstellung, eine praktikable Variante der Bürgerbeteiligung in einem Ortsteil zu

testen, angemessen ist. Die kartographischen Vorgaben ermöglichen eine zügige Auswertung der Karten, da so der grobe Maßstab der Zeichnungen vorgegeben ist. Insbesondere in Hinblick auf eine mögliche weitere Nutzung dieser Methode zur Bürgerbeteiligung ist auf hohe Praktikabilität und ein gewisses Maß an Standardisierungen zu achten. Daher wurden Aufgabenstellungen formuliert, die das Kartenzeichnen strukturiert und vereinfacht haben. So enthalten die Mental Maps sowohl die wahrgenommenen Strukturen des Stadtteils als auch die positive oder negative Bewertung bestimmter Gebiete oder Orte. Zudem wurde dasjenige Gebiet mit dem höchsten Handlungsbedarf von den Befragten gekennzeichnet.

An der Erhebung nahmen 39 Bürger Neulindenaus teil. Der Prozess des Kartenzeichnens wurde von geschulten Mitarbeitern begleitet, die auch die anschließende Befragung vornahmen. Es war wichtig, den Teilnehmern die Angst zu nehmen, beim Kartenzeichnen Fehler machen zu können. Die Begleitung des Kartenzeichnens hat sich als sehr nützlich herausgestellt, da viele schon während des Zeichnens Erklärungen und Bewertungen abgeben haben, die in Protokollen vermerkt wurden und in die Auswertungen einfließen. Die Dauer des Kartenzeichnens und der Befragung variierte zwischen 25 und 60 Minuten. Viele Befragte nahmen diesen Anlass zur Gelegenheit, ausführliche Gespräche über Neulindenaus zu führen.

Die Auswertung der Karten samt Fragebögen erfolgte durch das Forscherteam aus der Arbeitsgruppe Sozialgeographie der Martin-Luther-Universität. Die dargestellten Elemente und Bereiche, die Reihenfolge, die Reichweite der gezeichneten Elemente, die Detailliertheit der Karte, die Größe der Elemente, die Lage-treue und Verzerrung sowie die Farbgebung einzelner Elemente gaben Aufschluss über die Wahrnehmung und Bewertung des Stadtteils durch seine Bewohner. Verschnitten mit den begleitenden Ausführungen der Bewohner und den Antworten in den entsprechenden Fragebögen konnte auf Präferenzräume und Problem-bereiche in Neulindenaus geschlossen und der dringendste Handlungsbedarf für Neulindenaus abgeleitet werden.

### **3 Neulindenau in den Köpfen seiner Bewohner**

#### 3.1 Merkmale der Befragten und ihre Motivation zur Teilnahme

An dem Befragungsworkshop haben sich vorwiegend ältere Bewohner beteiligt (nur 4 Personen unter 40 Jahren; 18 Personen 60 Jahre und älter), die überwiegend in 1- und 2-Personen-Haushalten leben. Es nahmen mehr Männer als Frauen teil. Etwa die Hälfte der Befragten ist erwerbstätig, wobei für die meisten der Arbeitsort außerhalb Neulindenaus liegt. Auch haben viele Rentner, einige Arbeitslose und ein Student teilgenommen.

Die Wohndauer der Probanden variiert: während die Hälfte der Befragten bereits seit vielen Jahren in Neulindenau lebt (bereits vor 1990), zogen eine Reihe erst nach 1999 in den Ortsteil. Die meisten der nach 1990 Zugezogenen haben auch vorher schon in der Stadt Leipzig gewohnt. Die längste Wohndauer im Ortsteil mit mehr als 60 Jahren können vier Befragte aufweisen.

Fast alle befragten Neulindenauer wohnen gern in ihrem Viertel. Die meisten haben auch nicht vor, in den nächsten zwei Jahren aus Neulindenau fort zu ziehen. Wenn eine Umzugsbereitschaft besteht, dann gaben sie den Umzug in eine kleinere Wohnung oder die derzeitige Lärmbelästigung im Wohnumfeld als Motiv an.

Die Bewohner wurden auch dazu aufgefordert, ihre Motivation zur Teilnahme an dem Workshop zu nennen. Fast alle haben aus Interesse am Wohngebiet oder aus Interesse an der Befragung und einer gewissen Neugierde am Workshop teilgenommen. Meistens spielte der Wunsch nach Veränderung, die Möglichkeit zur Einflussnahme auf die Entwicklung des Wohnquartiers oder zur Meinungsäußerung eine wichtige Rolle. Einige wenige Befragte äußerten darüber hinaus eine gewisse Verbundenheit mit ihrem Wohnquartier oder gaben an, sich häufiger für ihren Wohnort zu engagieren. Jeder fünfte Befragte gab ein spezielles Anliegen als Motivation zur Teilnahme an der Befragung an: vornehmlich der Wunsch nach einer Veränderung der Verkehrssituation in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld.



Abb. 8: Beispiele für typische Mental Maps unterschiedlicher Detailgetreue (Quelle: eigene Erhebung, September 2006)

### 3.2 Wahrnehmungsraum Neulindenau

Im Laufe des Befragungsworkshops entstanden 39 Karten Neulindenaus. Die Mental Maps sind unterschiedlich detailliert. Sie reichen von groben Skizzen bis hin zu stadtplanähnlichen, detailgetreuen Ausführungen (Abb. 8). Am häufigsten wurden dabei die in der Abb. 9 enthaltenen Elemente gezeichnet. Meist wurden zunächst die Straßen zur Orientierung in die Karte eingezeichnet. Vor allem die Hauptverkehrs- und Hauptschließungsstraßen dienen zur Strukturierung des Wohngebietes. Erst dann wurden bestimmte Bereiche und Einrichtungen eingetragen wie die Kleingartenanlage, das Stadtteilzentrum, die Einkaufseinrichtungen, der Sportplatz, der Kindergarten oder der Bushof. Für die meisten Menschen stellen Wege die vorherrschenden Elemente in ihrem Umgebungsbild dar: von

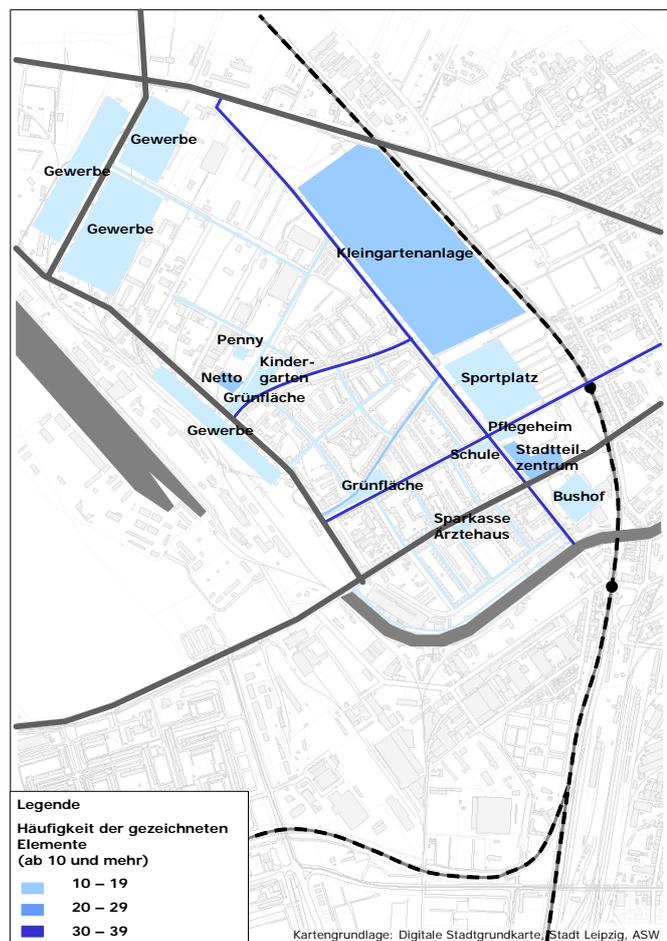


Abb. 9: Wahrgenommene Elemente (Quelle: eigene Erhebung, September 2006)



Abb. 10: Der Kanal als "Barriere" - Kartenbeispiele (Quelle: eigene Erhebung, September 2006)

ist, dass keine Person aus diesem südlichen Teil Neulindenaus an der Befragung teilgenommen hat.

hier beobachten sie ihre Umwelt und verorten daher Bereiche in Bezug auf diese Bewegungslinien.

Die Detailliertheit der Karten ist jedoch nicht nur von der Wahrnehmung der Zeichner abhängig, sondern auch vom zeichnerischen Talent und ihrem räumlichen Vorstellungsvermögen. Diese Tatsachen sind bei der Interpretation der Karten zu berücksichtigen.

Auffällig bei dem Vergleich der Mental Maps der Bewohner mit der realen Struktur Neulindenaus ist, dass sich wesentliche Unterschiede nicht nur in der äußeren Abgrenzung, sondern auch in den stadtstrukturellen und funktionalen Merkmalen innerhalb des Ortsteils zeigen. Die Mental Maps sind nicht an eine administrative Abgrenzung gebunden: betrachtet man die in den Mental Maps eingetragenen Elemente, so wird deutlich, dass sich die Bewohner beispielsweise im Hinblick auf die südliche Abgrenzung des Ortsteils nicht der administrativen Grenzen Neulindenaus bewusst sind. Nur selten wurden einzelne Merkmale südlich des Kanals in die Karte eingetragen, obwohl dieses Gebiet zum Ortsteil Neulindenuh gehört. Wenn Elemente vermerkt wurden, dann in der Regel das direkt am Kanal stehende Jugendzentrum „Am Kanal 28“ oder der den Kanal begleitende Rad- bzw. Wanderweg (Abb. 10). Nur vier Befragte hatten ein genaueres Bild vom Gebiet südlich des Kanals. Der Kanal scheint demnach als natürliche Barriere zu wirken, die von den meisten Befragten nicht überwunden wird. Dieser Raum wird von einem Großteil der Befragten nicht als ihr Wohngebiet „Neulindenuh“ wahrgenommen. Ein weiterer Hinweis, dass der Kanal eine Grenze darstellt,

Demgegenüber liegt der Lindenauer Hafen schon eher im engeren Wahrnehmungsbereich der Bewohner. Obwohl er administrativ nicht zum Ortsteil zählt, kann ihm sogar eine wichtige Funktion zur Identifikation mit dem Stadtteil zugeschrieben werden. Mehr als die Hälfte der Karten weist hier Elemente auf. Sieben Befragte nennen den Hafen als erstes, wenn sie an Neulindenu denken. Für einige Bewohner liegt sogar die höchste Handlungspriorität in der Sanierung und Gestaltung des Hafenbereiches bzw. in einer Kanalverlängerung bis zum Hafen.

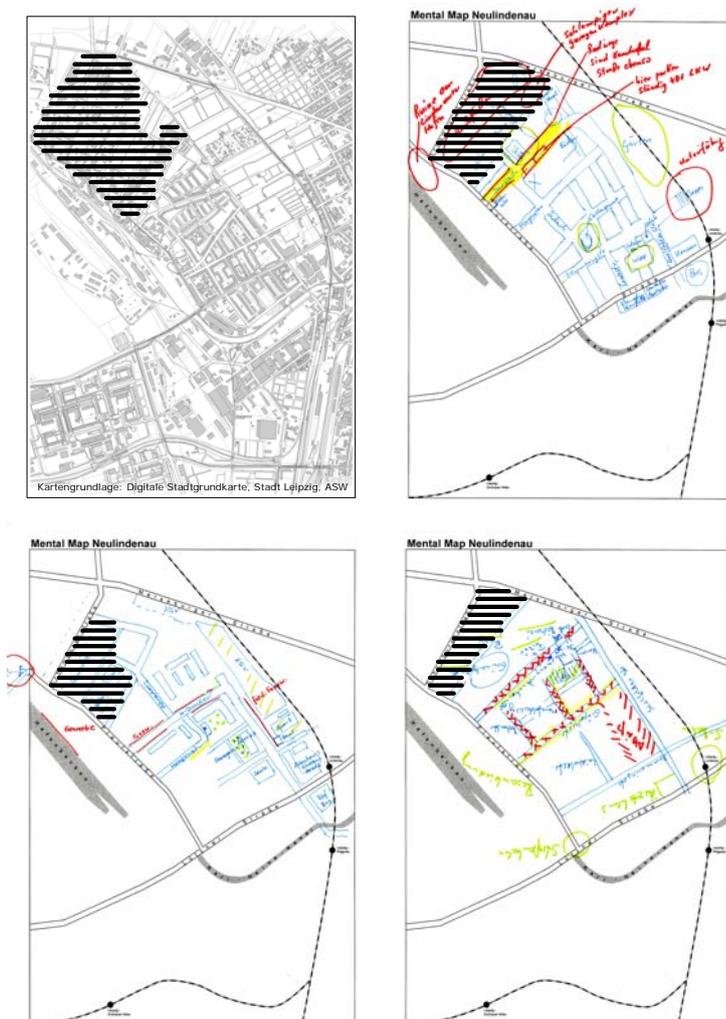


Abb. 11: Vergleich der wirklichen Größe des nördlichen Gewerbegebietes (oben links) mit der in Beispielkarten dargestellten (Quelle: eigene Erhebung, September 2006)

Insgesamt fällt eine starke Fokussierung der Mental Maps auf die Wohnbereiche Neulindenaus auf: sie werden wesentlich größer und detaillierter dargestellt als die angrenzenden Gewerbegebiete (Abb. 11). Zwar zeichneten etwa die Hälfte der Befragten die Gewerbeflächen im Norden des Ortsteils, teilweise sogar konkrete Betriebe, in ihre Karten ein, jedoch werden die Wohngebiete häufig überproportional groß dargestellt. In einigen Fällen kann diese Verzerrung im Prozess des Kartenzeichnens und der vorgegebenen Rahmenkarte begründet sein: die Befragten beginnen mit dem Wohngebiet und haben dann oft nicht mehr genügend Platz für das nördlich anschließende Gewerbegebiet. Dieser Zeichenprozess – zuerst das Wohngebiet, dann das Gewerbegebiet – belegt

aber auch die hauptsächliche Wahrnehmung der Wohnfunktion Neulindenaus. Es wird vom Bekannten und Wichtigen hin zu den Räumen gezeichnet, die dem Einzelnen weniger bekannt und bedeutsam sind. Die häufig große Ausdehnung des Wohngebietes kann andererseits im Wechselspiel von Raumwahrnehmung, Raumnutzung und Verhalten begründet liegen. Das Gewerbegebiet ist auch aufgrund seiner vielen Brachflächen sowie dem vorwiegend autoaffinen Charakter an sich wenig attraktiv und wird daher von den Bewohnern kaum aktiv erlebt und in seiner wirklichen Ausdehnung wahrgenommen. Vor allem im Vergleich zu den Wohnquartieren ist es eher uninteressant oder wird allenfalls negativ bewertet.

Innerhalb des Ortsteils teilt die stark befahrene Hauptverkehrsstraße (Lützner Straße) Neulindenau in ein nördliches und ein südliches Wohngebiet. Während je die Hälfte der Befragten durchaus ein räumliches Vorstellungsbild des gesamten Wohnbereichs sowohl nördlich als auch südlich dieser Straße besitzt, stellt sie für die übrigen Befragten offenbar eine Barriere dar. So unterscheiden sich viele der Mental Maps der Bewohner südlich der Lützner Straße in ihrer Ausdehnung von denen der Bewohner nördlich der Lützner Straße. Die Auswertung der schriftlichen Befragung stützt diese Aussage, indem die verkehrsreiche Einfallstraße als sehr laut, unattraktiv und leblos empfunden wird.

Insgesamt zeigt sich, dass sich die Wertungen wohnstandortnaher und auch persönlich wichtiger Merkmale des Quartiers zeichnerisch in den Mental Maps widerspiegeln.

### 3.3 Bewertung des Ortsteils Neulindenau

Die befragten Neulindenauer zeigten eine insgesamt positive Grundeinstellung zu ihrem Stadtteil. In den meisten Karten überwiegt die Anzahl positiv bewerteter Bereiche oder sie steht zumindest gegenüber der Anzahl negativ bewerteter in einem ausgewogenen Verhältnis. Auch die Antworten auf die Frage, was den Bewohnern als erstes einfällt, wenn sie an Neulindenau denken, stützen diese Aussage. Hier werden überwiegend positive Assoziationen hergestellt – Neulindenau als Heimat, als „ihr“ Wohnort, als „schönes Wohngebiet“ – oder die positiv besetzten Eigenschaften Neulindenaus betont wie die Lage am Hafen und die große Anzahl an Grünflächen. Nicht verwunderlich ist demnach, dass fast alle Befragten gern in ihrem Viertel wohnen. Auch die geringen Umzugsabsichten sprechen für eine hohe Wohnzufriedenheit der Befragten.

Bisherige Untersuchungen haben gezeigt, dass die Raumwahrnehmung hinsichtlich verschiedener persönlicher Merkmale variieren kann, z.B. nach Alter, Geschlecht oder Wohndauer. Im vorliegenden Fall ist eine Häufung der Anzahl der negativ bewerteten Räume in den Mental Maps der befragten männlichen Bewohner festzustellen. Demgegenüber überwiegen bei den meisten Frauen die positiv bewerteten Räume deutlich. Die Mental Maps mit den meisten negativ bewerteten Teilbereichen sind zudem von männlichen Workshopteilnehmern gezeichnet worden. Die Interpretation dieses Antwortverhaltens kann vielfältig sein: Einerseits könnte daraus geschlossen werden, dass die befragten Männer ihrem Wohngebiet kritischer gegenüberstehen als die befragten Frauen. Andererseits könnte dies aber auch auf eine unterschiedliche Wahrnehmung von Raum, auf Unterschiede in den Einstellungen oder der Wohnzufriedenheit zurückgeführt werden oder beispielsweise daran liegen, dass bei besonders kritischen und unzufriedenen Haushalten eher die Ehemänner diese Meinung auch artikulieren. Die Ursache dieses Antwortverhaltens konnte im Rahmen der Untersuchung nicht abschließend geklärt werden.

### 3.4 Positiv bewertete Räume

Für die meisten Befragten zeichnet sich Neulindenau vor allem durch folgende positiv bewertete Gestaltungs-, Lage- und Ausstattungsmerkmale aus (Abb. 12):

- die allgemein guten Wohnbedingungen in den sanierten Gebäuden im Duncckerviertel,
- die verschiedenen Grün- und Freiflächen (Kleingartenanlagen, Spielplätze, Wohnbegleitgrün, Sportplatz),
- die Lage am Kanal und am Hafen, inklusive den damit vorhandenen Freizeitmöglichkeiten (Spazieren gehen und Radfahren), und
- die vorhandenen Dienstleistungsangebote im Wohnquartier (Einkaufsmöglichkeiten, Ärztehaus, Kindergarten).

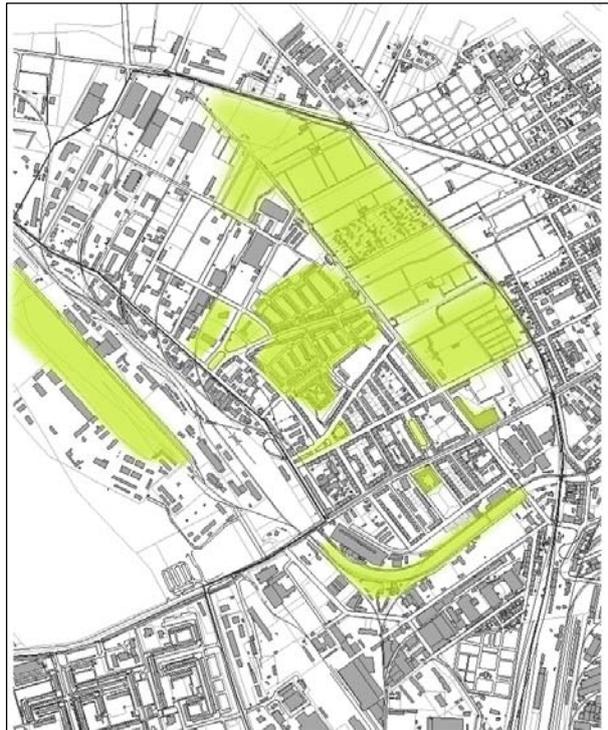


Abb. 12: Positiv bewertete Räume der Neulindenauer (Quelle: eigene Erhebung, September 2006; Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte, Stadt Leipzig, ASW)

### 3.5 Negativ bewertete Räume

Als negativ und wenig attraktiv werden die Gewerbegebiete bewertet. Im Vergleich zu den Problembereichen im Wohngebiet werden sie in diesem Zusammenhang aber – anders als ursprünglich erwartet – eher seltener aufgezählt. Die Elemente, die im unmittelbaren Wohnumfeld offen und sichtbar an Verfall und Verwahrlosung erinnern, werden hingegen wesentlich deutlicher als negative Erscheinungen wahrgenommen. Die Einsamkeit, die durch die leer stehenden und unsanierten Gebäude vermittelt wird, die schlechte Beleuchtung und der verwilderte Zustand führen dazu, dass solche Räume eher gemieden werden. Am häufigsten werden in diesem Zu-

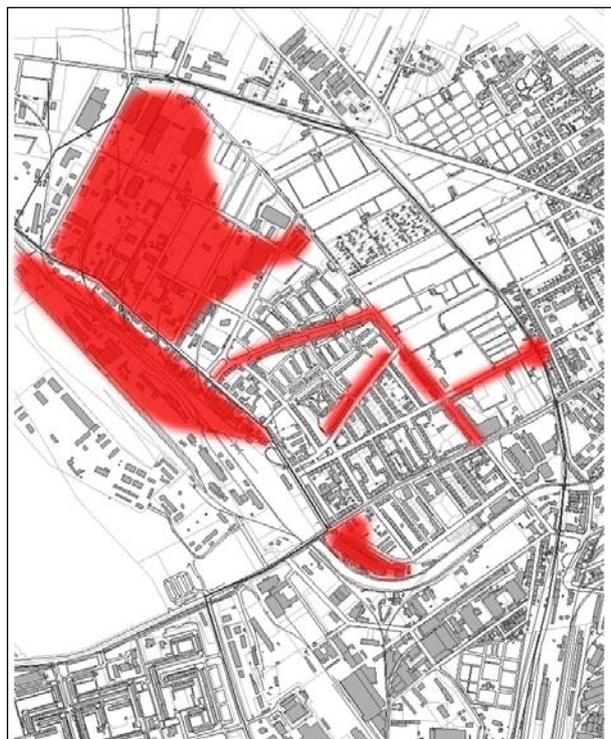


Abb. 13: Negativ bewertete Räume der Neulindenauer (Quelle: eigene Erhebung, September 2006; Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte, Stadt Leipzig, ASW)

sammenhang die Leerstände (z.B. Gröpplerstraße) und der zum Zeitpunkt der Befragung beginnende Abriss der Wohngebäude (z.B. Saalfelder Straße) inmitten des Wohngebietes genannt (siehe auch Abb. 2). Fast alle Befragten betonen in Bezug auf die leer stehenden Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft, dass es sich hier um eine erhaltenswerte Baustruktur handelt, deren weiterer Verfall oder sogar Abriss bedauerlich wäre.

Neben dem Leerstand im Wohngebiet wird das hohe Verkehrsaufkommen und die daraus resultierende Lärmentwicklung in bestimmten Bereichen als besonders belastend empfunden. Darüber hinaus wurde der schlechte Zustand einer S-Bahn-Unterführung für Fußgänger stark kritisiert. Die verwahrloste, schmutzige, dunkle Unterführung wird von vielen Befragten als unsicher erachtet und daher gemieden. Hier liegen Problemfelder vor, die die unmittelbare Lebenswelt der Bevölkerung betreffen und die sich ständig im Wahrnehmungsraum der Bewohner befinden. Solche Problemgebiete sind wesentlich konkreter und deren Lösung wird von den Bewohnern als besonders wichtig erachtet.

In den Mental Maps wird deutlich, dass Neulindenu durch ein zum Teil enges Nebeneinander von Gegensätzen gekennzeichnet ist (Abb. 14). Den Befragten fielen in der Regel neben den als positiv empfundenen Gebieten auch Negativbeispiele ein: Das Bild von sanierten Wohngebäuden wechselt sich ab mit dem von unsanierten, leer stehenden bzw. im Abriss befindlichen. Gewerblich genutzte Flächen befinden sich neben brach liegenden, wobei der Eindruck der verwilderten Brachflächen bei den Befragten überwiegt. Neben ruhigen Zonen – vor allem in den Innenhofbereichen – existieren verkehrsreiche Straßen mit hoher Lärmbelastung. Gerade diese räumliche Nähe von positiv belegten Bereichen und Problembereichen birgt Konfliktpotenzial.

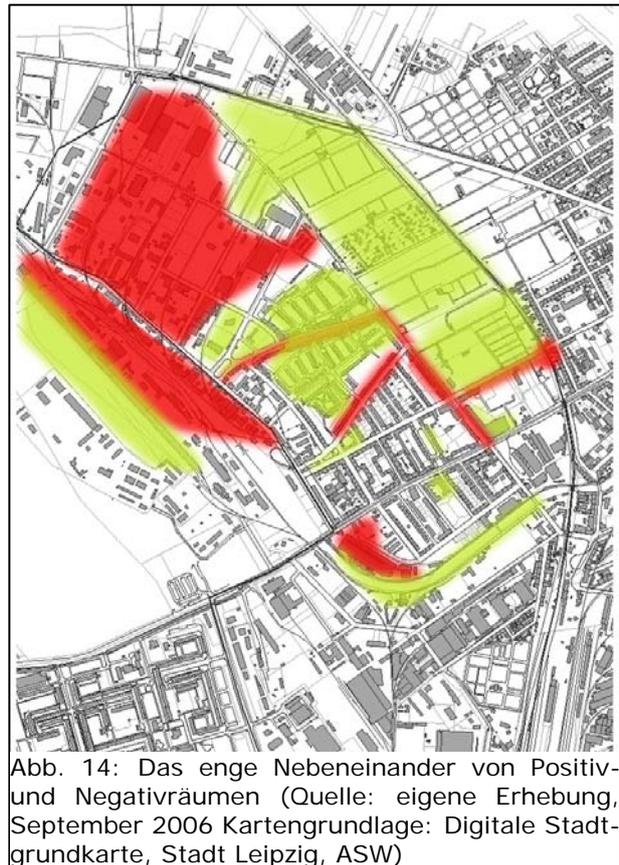


Abb. 14: Das enge Nebeneinander von Positiv- und Negativräumen (Quelle: eigene Erhebung, September 2006 Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte, Stadt Leipzig, ASW)

### 3.6 Dringendster Handlungsbedarf

Nachdem die Probanden die für sie wichtigen Merkmale Neulindenaus gezeichnet haben und sich der positiven und negativen Bereiche bewusst geworden sind, stellte die Frage nach dem dringendsten Handlungsbedarf die abschließende Aufgabe beim Kartenzeichnen dar. Hierbei kristallisierte sich erneut die hohe Bedeutung des unmittelbaren Wohnumfeldes in der räumlichen Wahrnehmung – im

Gegensatz zu randlich gelegenen Gebieten – heraus. Den dringendsten Handlungsbedarf sehen die Bewohner daher vor allem:

- in den unsanierten und leer stehenden Gebäuden im Duncker-Viertel,
- im schlechten Zustand der Straßen und Wege im Wohngebiet,
- im hohen Verkehrsaufkommen und der daraus resultierenden Lärmbelastung sowie
- in der unsaubereren und unsicheren S-Bahn-Unterführung.

Es wird deutlich, dass die drängendsten Probleme die unmittelbare Lebenswirklichkeit der Bewohner betreffen und vor allem an den Schnittstellen der positiv bewerteten und negativ bewerteten Teilbereiche im Wohngebiet auftreten. Nicht die aufwändige Sanierung von Industriebrachen ist gefragt, sondern die der im Wohngebiet gelegenen Häuser, Straßen und Wege. Hier kann also die Erkenntnis gewonnen werden, dass die Handlungsprioritäten bei der künftigen Stadtentwicklung eher auf den Lebens- und Wahrnehmungsraum der Bewohner zu legen sind, denn auf „bewohnerferne“ Projekte. Beispielsweise können zur Wohnumfeldverbesserung mit vergleichsweise geringem Aufwand verkehrsberuhigende Maßnahmen wie die Einrichtung einer Tempo-30-Zone mit entsprechenden Kontrollen, Parkverbote für LKW im Wohngebiet oder die Installation von Bodenschwellen realisiert werden. Auch die Instandsetzung und Säuberung des S-Bahn-Haltespunktes sowie die Beseitigung von Stolperstellen auf Fußwegen bedarf nur geringem Aufwand, um zu größerer Sicherheit und Zufriedenheit vor allem der Bewohner beizutragen.

#### 4 Methodenreflexion

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass sich Mental Maps besonders gut als Instrument zur Bürgerbeteiligung eignen. Sie können dazu beitragen, Präferenzräume und Problembereiche zu erschließen und Handlungsempfehlungen aus Bürgersicht zu formulieren.

*„Städte sind die Wohnungen vieler Gruppen, und nur mit dem differenzierten Verständnis der Vorstellungsbilder von Gruppe und Individuum kann eine Umwelt gestaltet werden, die alle befriedigt.“*

Lynch 1960: 179

Um die Zielgruppe anzusprechen, wurde ein repräsentativer Querschnitt der Bewohner dazu eingeladen, am Befragungsworkshop teilzunehmen. Zusätzlich wurde mit Plakaten auf die Möglichkeit der Teilnahme am Workshop hingewiesen. Die Veranstaltungsart „Workshop“ erfordert von den Bewohnern ein hohes Maß an Eigeninitiative und Interesse. So beteiligten sich interessierte und engagierte Bewohner, Bürger, die sich mit Neulindenau identifizieren, die die Entwicklung ihres Ortsteils mitbestimmen und auf Probleme hinweisen wollen.

Die größere Offenheit der Mental Maps sowie der qualitativen Interviews ermöglichen es den Bürgern – anders als im Korsett standardisierter Befragungen - besser ihr Hauptanliegen unter einer vorgegebenen Thematik zu formulieren. Der Fokus wird stärker durch den Befragten bestimmt, wie es bei einer Bürgerbeteiligung erwünscht und wichtig ist. Die individuelle Wahrnehmung von Problemen und Präferenzräumen durch die Betroffenen und der explorative Charakter der Methode stehen somit im Mittelpunkt.

Der klare Vorteil des Erhebungsinstrumentes Mental Map gegenüber einer standardisierten schriftlichen Befragung liegt in der räumlichen Darstellung der von den Bewohnern wahrgenommenen Elemente des Wohngebietes sowie deren Bewertung. Durch die intensive Auseinandersetzung mit den räumlichen Gegebenheiten im Wohnumfeld werden die einzelnen Bereiche (Straßen, Freiflächen usw.) noch einmal gedanklich durchschritten. Die Befragten werden nicht wie in standardisierten Erhebungen durch Antwortvorgaben beeinflusst, sondern es werden vom Bewohner selbst die wichtigsten Raumelemente reproduziert und anschließend bewertet. Dieses iterative Verfahren stellt einen wichtigen Informationsgewinn im Vergleich zu einer bloßen Frage nach den Problembereichen (ohne eine konkrete Verortung) dar.

Das Mehr an Informationen ergibt sich auch aus der Begleitung des Zeichenprozesses durch geschulte Interviewer, da im qualitativen Gespräch parallel zum Zeichnen der Karte bereits Begründungen und Erklärungen gegeben werden, die für die sachgerechte Interpretation der Mental Maps von immenser Bedeutung sind. Es hat sich herausgestellt, dass der anschließende Fragenkatalog gekürzt werden kann, da die Bewertungen einzelner räumlicher Bereiche, entsprechende Begründungen und Handlungsempfehlungen bereits während des Zeichnens fassbar sind.

Entgegen standardisierten Befragungen werden Problembereiche sowie positiv bewertete Räume standortgenau verortet. Es wird beispielsweise nicht allgemein der schlechte Zustand der Straßen beklagt, sondern es werden die betroffenen Straßen gekennzeichnet, bei denen das Problem am stärksten zutage tritt. Natürlich muss bei einer solchen Untersuchung auch Raum für die Erhebung „nicht-räumlicher“ Phänomene, die eher allgemeiner Natur sind (z.B. „die sanierten Häuser“, „die guten Einkaufsmöglichkeiten“ oder „die Grünflächen“), bleiben.

Eine Verortung der als positiv und negativ bewerteten Bereiche sowie des Bereiches mit der höchsten Handlungspriorität erweist sich als sehr vorteilhaft, da man als Stadtplaner mit diesen Informationen direkt arbeiten kann. Häufig ist die Außensicht des Planers auf einen Stadtteil eine andere als die Innensicht der Bewohner. Beispielsweise wurde im Vorfeld des Pilotprojektes erwartet, dass die Brache am Karl-Heine-Kanal als Problembereich hervortritt. Da sich dieses Gebiet jedoch nicht im Zentrum des Aktions- und Wahrnehmungsraumes der Bewohner befindet, spielt es eine geringere Rolle als zuvor angenommen. Damit können sich die Stadtplaner das Wissen und die Bedürfnisse der Bewohner zunutze machen, um eine bewohnerorientierte Prioritätensetzung zu realisieren. Daneben

ergeben sich für die kommunalen Verwaltungen auch Spareffekte, die daraus resultieren, dass aufwändige Bestandsaufnahmen durch externe Planungsbüros reduziert werden können, weil die Bewohner als „Experten ihres Wohngebietes“ über ein detailliertes Wissen verfügen und es effektiv in die Planungsprozesse einbringen können.

Als Fazit kann die eingangs gestellte Frage nach der Eignung von Mental Maps zur Bürgerbeteiligung in Stadtplanungsprozessen eindeutig positiv beschieden werden. Auch die positive Resonanz der Bewohner und des Leipziger Amtes für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung auf der Abschlussveranstaltung im November 2006 belegt diese Einschätzung. So wurden die vorgestellten Ergebnisse in der Diskussion von den Bewohnern bestätigt und von den verantwortlichen kommunalen und privaten Akteuren (z.B. Wohnungsgesellschaften) mit Interesse aufgenommen. Mit Hilfe von Mental Maps kann also ein umfassender Blick der Bewohner auf ihren Stadtteil erhoben werden. Dieser integrative, querschnittsorientierte Ansatz bietet erhebliche Potenziale, um Bürger aktiv in räumliche Planungsprozesse einzubeziehen und Rückschlüsse auf künftige Planungen und konkrete Maßnahmen zu ziehen.

## Quellen

Baugesetzbuch (BauGB) vom 23.6.1960, in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. September 2004 (BGBl. I S. 2414), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 21. Dezember 2006 (BGBl. I S. 3316)

Diemer, O. u. K. Gerken (2005): Förderkulisse der Stadt Leipzig. In: Schmidt u.a.; a.a.O., S.110 f.

Downs, R. u. D. Stea (1982): Kognitive Karten – Die Welt in unseren Köpfen. New York.

Fischer, J. (2005): Stadtteilgliederung und Bevölkerungsdichte. In: Schmidt u.a.; a.a.O., S.16 f.

Grundmann, L. (2005a): Der Aufstieg zur sächsischen Industriegroßstadt (1830-1918). In: Schmidt u.a.; a.a.O., S.48 f.

Grundmann, L. (2005b): Vororte, Dorfrelikte und randstädtische Eigenheimsiedlungen. In: Schmidt u.a.; a.a.O., S.56 f.

Grundmann, L., Tzschaschel, S. u. M. Wollkopf (Hrsg.) (1996): Leipzig – Ein geographischer Führer durch Stadt und Land. Leipzig.

Heineberg, H. (2004): Einführung in die Anthropogeographie/Humangeographie. 2. Auflage. Paderborn, München, Wien, Zürich.

Heinig, S. u. R. Wießner (2005): Wohnen in Leipzig – Von grauen Stadtvierteln zu lebendigen Wohnquartieren. In: Schmidt u.a.; a.a.O., S.104-107.

Heinig, S. u. J. Schmitt (2005): Stadtentwicklungsplan Wohnungsbau und Stadterneuerung. In: Schmidt u.a.; a.a.O., S.108 f.

Hinte, W. (2001): Bewohner ermutigen, aktivieren, organisieren. Methoden und Strukturen für ein effektives Stadtteilmanagement. In: Alisch, M. (Hrsg.): Stadtteilmanagement – Voraussetzungen und Chancen für die soziale Stadt, Opladen, 2. Auflage; S.153-170.

Lynch, K. (1960): The Image of the City, Cambridge/Mass.

Ott, T. (1996): Auswertung und Analyse von Mental Maps mit Hilfe eines Geographischen Informationssystems. In: Karlsruher Geoinformatikreport, 10, S.2-12.

Peter, A. (2005): Alterung der Stadtgesellschaft – Senioren in Leipzig. In: Schmidt u.a.; a.a.O., S.82 f.

Renner, M. (2007): Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger an der Stadtentwicklung – ein Überblick mit Beispielen aus Projekten. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2007, S.1-16.

Schmidt, H., Mayer, G., Wiktorin, D., Tzschaschel, S. u. J. Blenck (Hrsg.) (2005): Der Leipzig-Atlas. Leipzig.

Selle, K. (1996): Von der Bürgerbeteiligung zur Kooperation und zurück. In: Selle, K. (Hrsg.): Planung und Kommunikation. Wiesbaden, Berlin, S.61-78.

Selle, K. (2007): Stadtentwicklung und Bürgerbeteiligung – Auf dem Weg zu einer kommunikativen Planungskultur? Alltägliche Probleme, neue Herausforderungen. In: Informationen zur Raumentwicklung Heft 1/2007, S.63-71.

Sieverts, T. (1994): Die Stadt als Erlebnisgegenstand. In: Pehnt, W. (Hrsg.): Die Stadt in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart.

Stadt Leipzig (2003): Stadtteilpass Neulindenau. In: Stadtentwicklungsplan Wohnungsbau und Stadterneuerung, Teilplan Stadterneuerung, Fortschreibung 2003. Anlage B.

Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen: Ortsteilkatalog. Ortsteil 72: Neulindenau. Jahrgänge 1993, 1995, 1997, 2000, 2002,2004.

Stegmann, B.-A. (1997): Großstadt im Image: Eine wahrnehmungsgeographische Studie zu raumbezogenen Images und zum Imagemarketing in Printmedien am Beispiel Kölns und seiner Stadtviertel. Kölner Geographische Arbeiten, 68.



Bisher erschienen in unserer Reihe:

Heft 1: Glorius, B. und Schultz, A. (2002):  
Die Martin-Luther-Universität als regionaler Wirtschaftsfaktor.

Heft 2: Thomi, W. und Baur, J. (2003):  
Staudämme, Transaktionskosten und Regulation.  
Zur Bedeutung und den Perspektiven des Berichtes der  
World Commission on Dams.

Heft 3: Thomi, W. (2003):  
Urbanisierung und Nachhaltigkeit in Afrika (südlich der Sahara).  
Anmerkungen zu einem gesellschaftlichen Konzept und seine  
Gestaltbarkeit durch normative Konzepte.

Heft 4: Arbeitskreis Leitbild (2003):  
Leitbildkonzept Halle: Zukunft gestalten – Zukunft erhalten.

Heft 5: Böhn, T. und Thomi, W. (2003):  
Knowledge Intensive Business Services in Regional Systems of  
Innovation – the Case of Southeast-Finland.

Heft 6: Thomi, W. und Böhn, T. (2005):  
Standortstruktur und räumliche Entwicklungsdynamik der  
wissensintensiven, unternehmensbezogenen Dienstleistungen in  
Finnland.

Heft 7: Henn, S. (2006):  
Evolution of regional clusters in nanotechnology. Empirical findings  
from Germany.

Heft 8: Pink, M. (2006):  
Globale Portfoliodiversifizierung im Rahmen der Anlagestrategie  
offener Immobilienpublikumsfonds.

Alle Heftinhalte lassen sich kostenlos im Internet herunterladen (pdf).  
(URL: <http://sozial.geographie.uni-halle.de/hdviso/index.de.php>)

Bestellanfragen richten Sie bitte unter Angabe der gewünschten Hefte  
an das Institut für Geographie, Fachgruppe Wirtschaftsgeographie,  
Von-Seckendorff-Platz 4, D-06120 Halle (Saale) oder per E-Mail an die  
Adresse [wigeo@geo.uni-halle.de](mailto:wigeo@geo.uni-halle.de). Beachten Sie, dass die durch den  
Versand entstehenden Portokosten zu Ihren Lasten gehen.